

SOGGIN, J. ALBERTO, *A History of Israel. From the Beginnings to the Bar Kochba Revolt, AD 135* (Translated by *John Bowden* from the Italian). London: SCM Press 1984. xviii/436 S.

S., der gleichzeitig an der römischen Waldenser-Fakultät, an der staatlichen Universität Rom und am Päpstlichen Bibelinstitut lehrt, hat ein einjähriges Forschungsstipendium am „Institute of Advanced Studies“ der Hebräischen Universität in Jerusalem ausgenutzt, um das, was bei ihm schon in vielfachen Vorlesungen über die Geschichte Israels im Laufe der Jahre herangereift war, in einem dichten, aber zugleich gut lesbar und persönlich geschriebenen Handbuch zusammenzufassen. In der hier besprochenen Ausgabe hat es schon die italienische Sprachgrenze in den englischen Sprachraum hinein überschritten. Das Buch ist mehr als einfach ein Schulbuch. Es ist eine höchst belebende Aufarbeitung der neuesten Forschung und in der Gesamtanlage ein durchaus eigener Entwurf. Auf weite Strecken erhält es noch dadurch einen besonderen literarischen Reiz, daß sein Autor es als eine Art Bekenntnis zu einer persönlichen wissenschaftlichen Bekehrung stilisiert hat. – Doch zunächst einmal ist das Werk auch ein handliches Schulbuch. Es ist übersichtlich angelegt. Bis in die einzelnen Absätze hinein ist es mit Dezimalklassifikation gegliedert. Die Typographie kommt dem leider nicht entgegen. An den richtigen Stellen werden ausgewählte bibliographische Angaben eingebunden, wieder leider im Druck in unübersichtlicher Gestalt. Nur hin und wieder scheint ein Titel auch eine kleine Aufmerksamkeit für einen Kollegen oder ein Kompliment zu sein. Wenn es darauf ankommt, werden angeführte Titel auch charakterisiert und bewertet (16 f; 32–36). Beim Lesen hört man fast noch das wohlklingende Italienisch dieses akademischen Lehrers in einem seiner römischen Hörsäle klingen, wenn er etwa am Anfang des Buches die literarische Quellenlage für die Geschichte Israels mit der Quellenlage für die republikanische Epoche der Geschichte Roms vergleicht (20 ff). Er präsentiert auch nicht nur einfach seine Meinung, sondern informiert fast immer über die verschiedenen Ansichten, die es zu einer Sache gibt, und entwickelt daraus erst seine eigene Stellungnahme, die oft sogar ein wenig in der Schwebe bleibt. Also wirklich ein brauchbares Lehrbuch. – Die Lust am neuesten Forschungsdetail und der Versuch, sich zwischen den heute oft hart gegeneinander stehenden Schulen einen eigenen Weg zu bahnen, ohne doch irgendeine Seite einfach zu ignorieren, heben das Werk dann aber doch über das normale Schulbuch hinaus. S. kommt ursprünglich von Alt und Noth her, aber er ist auch im angelsächsischen Raum zu Hause, hat viel mit israelischen Gelehrten diskutiert und scheint schließlich ständig mit der oft etwas abenteuernden und bilderstürmenden italienischen Universitätshistoriographie vom Typ eines Giovanni Garbini konfrontiert zu sein. Im Gegensatz zu seinen früheren Veröffentlichungen zeigt er sich stark von der in letzter Zeit gewachsenen Tendenz zu literarischen Spätdatierungen beeindruckt, wenn er sich auch weigert, die Dinge im Zusammenhang dieses Buches durchzudiskutieren (90).

Man kann in dem Buch erstaunlich viel Neues erfahren, mehr als in vergleichbaren Lehrbüchern. So wertet S. etwa die sonst kaum bekannte Dissertation von J. L. Peterson aus Chicago, die mithilfe von Oberflächenforschung das Alter der in den biblischen Quellen genannten Levitenstädte bestimmt und dabei tief in die Königszeit hineingerät, gründlich aus (152). Oder er zieht weitreichende Konsequenzen aus den von N. Avigad 1976 veröffentlichten Inschriften für die Regierungsverhältnisse im persisch-griechischen Juda, obwohl er mir zu weit zu gehen scheint, wenn er vermutet, erst von der Makkabäerzeit an könne man von einer theokratischen oder hierokratischen Gesellschaftsgestalt sprechen (270 f). Natürlich stößt selbst diese Belesenheit an Grenzen. So scheint S. die Bedeutung der bei manchen Forschern heute an die Stelle der Amphiktyoniehypothese tretenden Analogie zu den vor allem von der britischen „Social Anthropology“ erforschten „segmentären Gesellschaften“ nicht wirklich wahrzunehmen. Er kennt alles nur aus einem Buch von F. Crüsemann, während Namen wie C. Sigrist oder gar Meyer Fortes oder E. E. Evans-Pritchard fehlen. Er nimmt den Sachverhalt so vage zur Kenntnis, daß er singularisch von „the so-called ‚segmentary‘ society of black Africa“ spricht (57). Doch im allgemeinen kann man sicher sein, aus dieser „Geschichte Israels“ über den neuesten Stand der Forschung gut informiert zu



werden. Das heißt inzwischen natürlich: über den Stand von etwa 1983. – Sein eigener Weg zeigt sich vor allem in einer neuen Disposition des Stoffes. M. Noth hatte seine „Geschichte Israels“ mit dem schon im Land Kanaan als Stammebund existierenden Israel begonnen und das, was die biblische Darstellung in ihrem Geschichtsablaufschema davorstellt – Befreiung aus Ägypten, Erzväter, Bund vom Sinai –, erst anschließend unter dem Titel „Die Traditionen des sakralen Zwölfstämmebundes“ auf eventuell darin enthaltene geschichtliche Kerne untersucht. In dieser Darstellungstechnik war ihm keine später erschienene „Geschichte Israels“ gefolgt, obwohl man manches zu deren Gunsten anführen kann und sich bei den Darstellungen, die sich für diese Frühepoche wieder stärker an die biblische Erzählabfolge halten, trotz aller entgegengesetzten Intentionen nie ganz der fundamentalistische Beigeruch herauslüften läßt. S. läßt sich nun von Noth inspirieren, geht aber noch ein Stück weiter. Er fängt – nach einführenden Überlegungen – seine Darstellung erst mit David und Salomo an (41–85). Erst da sei wirklich dokumentierte Geschichte, mit greifbaren Personen und Ereigniszusammenhängen, zu fassen. Ja, selbst da anzufangen sei schon kühn. Er holt bei gegebenem Anlaß dann mitten in der Davidsgeschichte die Geschichte Sauls nach (47–52). Erst anschließend an David und Salomo behandelt er schließlich in einem zweiten Hauptteil des Buches die „Traditions about the Proto-history of the People“ (89–185). Hier geht er einfach die Bibel entlang: „Patriarchs“ (89–108), „Egypt and Exodus“ (109–137), „Conquest“ (138–171) und „Judges“ (172–185). Vergleicht man mit Noth, dann sind die „Eroberung“ und die „Richter“ hinzugekommen, der „Bund“ fällt weg. Im Zusammenhang mit dem Berg Sinai werden fast nur noch Lokalisierungsprobleme erörtert. Letzteres hängt wohl mit der heute üblichen Spätdatierung der ganzen Bundesthematik zusammen.

Obwohl S. nichts anderes als Noth zu tun scheint, wenn auch in breiterem Umfang, dürfte es nicht das gleiche sein. Noth hat die vorstaatliche Zeit, die – ob wir nun viel oder wenig, Sicheres oder nur höchst Unsicheres von ihr wissen – eine erste Periode in der Geschichte der Größe „Israel“ darstellt, zunächst einmal thematisch behandelt. Die Technik des Rückblicks hat er nur für diejenigen Traditionskomplexe gewählt, deren historische Substanz wahrscheinlich oder möglicherweise sogar in den von ihm zuvor schon systematisch behandelten Zeitraum gehört und die, historisch gesehen, als Subjekt nicht „Israel“, sondern Einzelgruppen haben. S. tut etwas anderes. Er unterläßt den Versuch, die erste Epoche der Geschichte Israels thematisch darzustellen. Zwar geht er dann in seinem Rückblick wie Noth die biblischen Bücher entlang und befragt sie auf ihren historischen Nachrichtengehalt. Aber das ist die Stufe der Quellenanalyse, nicht die der Rekonstruktion, die man von einem Historiker anschließend erwartet. Die Quellenbefragung selbst wirkt, von der Natur der Sache her, natürlich ziemlich destruktiv. Trotzdem bleibt neben dem als unhistorisch Ausgeschiedenen noch außerordentlich viel nicht mehr sicher Beurteilbares und schließlich auch eine Menge an historischer Substanz. Die ganze Analyse beansprucht auch fast 100 Seiten. Warum läßt sich daraus nicht eine Art positiver Synthese entwickeln? Natürlich könnte sie keine durchlaufenden Listen von Inhabern höchster Ämter oder genau datierbaren Ereignisabläufen liefern. Aber ist in dieser Hinsicht die Lage in der nachexilischen Zeit so viel besser? Und ließe sich nicht mit Kategorien der Siedlungsgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Geschichte von Gesellschaftsstrukturen, auch Religionsgeschichte, dennoch ein Gesamtbild skizzieren, in dem die nun doch vorhandenen Einzel Tatsachen einen verständlichen Ort fänden? Natürlich wäre das nicht „Geschichte“ in jener Gestalt, die wohl erst auftreten kann, wenn ein Staat da ist. Aber sollte man deshalb gar nicht von „Geschichte“ sprechen können? Letztlich zeigt sich hier eine Überschätzung der Gesellschaftsform „Staat“. Eine nichtstaatliche Periode von der Art der vorstaatlichen Zeit Israels wird dadurch, daß man ihr eine synthetische Darstellung verweigert, von vornherein disqualifiziert, ja annulliert. Daß man die Analyse der für sie in Frage kommenden Quellen nicht an der rechten Stelle auf der Zeitlinie durchführt, verstärkt diesen Eindruck noch.

Was S. tut, wäre für einen Romanschriftsteller oder einen populären Vulgarisator völlig legitim, selbst wenn die erste Phase eines Erzählungsablaufs voll bekannt ist und von Leben und Detail trotz. Es handelte sich dann um einen narrativen Trick. Man



setzt mit der eigenen Darstellung an einem Höhepunkt der zu erzählenden Handlungsabfolge ein, im Kriminalroman zum Beispiel bei der Auffindung der Leiche, und erst dann, wenn der Leser gewonnen und in Spannung versetzt ist, liefert man im Rückblick auch die vorausgegangenen Ereignisse nach. Die Bibel selbst bedient sich solcher Mittel: ich denke an das Buch Deuteronomium, wo der als Erzähler auftretende Mose am Tag vor seinem Tod dem Volk Israel zunächst die Ereignisse vom Aufbruch vom Horeb an in Erinnerung ruft (Dtn 1–3) und erst anschließend noch einmal weiter zurückgreift und die Geschehnisse am Horeb schildert, von denen aus er dann direkt zur Verkündigung des deuteronomischen Gesetzes überleiten kann (Dtn 5 und 9–10). Doch die Frage ist, ob eine derartige literarische Technik, und zwar bezüglich der vollen ersten Epoche der Existenz eines Volkes, bei einer nüchternen historischen Gesamtdarstellung angebracht ist. Läuft sie dann nicht doch auf eine narrative Abwertung hinaus? Und das vor allem, wenn sie sich darauf beschränkt, die Quellen zu analysieren, also gewissermaßen nur metanarrativ aufzutreten? – Durch die Ausrichtung am Ablauf der biblischen Darstellung scheint mir diese Technik im übrigen, obwohl S. das sicher nicht beabsichtigt hat, in einem eigentümlichen Sinn sogar fast so etwas wie eine Konzession an den altbekannteren konservativen Stil der Darstellung der Geschichte zu sein (Stichwort „external evidence“). Für sie ist es nämlich typisch, daß man es nicht fertig bringt, sich von der biblischen Textabfolge zu lösen. Eine direkte Behandlung der vorstaatlichen Zeit Israels an ihrer chronologisch richtigen Stelle hätte dazu gezwungen, sie systematisch darzustellen und zu jeder Frage alle vorhandenen biblischen Quellenbereiche gleichzeitig heranzuziehen, sich also von der biblischen Erzählfolge zu lösen. Die von S. gewählte Technik erlaubt es dagegen, beim konservativen Entlangwandern am biblischen Text zu bleiben. Im Endeffekt wird dadurch, obwohl die Analyse natürlich im Gegensatz zum traditionellen Duktus einen destruktiven Gesamtzug gewinnt und die eigene Auffassung von den geschichtlichen Fakten und Abläufen, soweit vorhanden, völlig anders ist als die biblische Schilderung, vom narrativen Grundeindruck her der biblische Ablaufentwurf dennoch als der geheime Leitfaden bewahrt. Jedes Bewußtsein braucht Leitfäden. Da auf einen Alternativentwurf verzichtet wird, bleibt der Leser für seinen Privatgebrauch im Unterbewußtsein dann wohl doch einfach bei der biblischen Periodisierung des Stoffes in Patriarchenzeit, Exodus, Wüstenwanderung, Landeroberung, Richterzeit. Er wird gerade nicht darin eingeübt, Historie und narrative Theologie zu unterscheiden. Das halte ich auch pädagogisch nicht für geschickt. – Vermutlich ist dadurch, daß die vorstaatliche Zeit Israels nicht als ganze an ihrem Ort thematisch ins Auge gefaßt wurde, auch beim Autor selbst der Blick auf sie verändert worden. Wenn es zum Beispiel gilt, daß nichtisraelitische Gruppen erst von David an unter israelitische Herrschaft kamen, dann scheinen mir religiöse Folgen dieses Vorgangs historisch von hoher Wahrscheinlichkeit. Mir ist nicht einsichtig, warum zu ihnen nicht gerade auch ein neuer Synkretismus gehört haben könnte. Dann wäre aber für die spätere deuteronomistische Sicht, nach der das Königtum auch einen religiösen Abfall vom ursprünglichen Israel brachte, durchaus eine historische Basis da. Ist es wirklich angebracht, diese Sicht so, wie es S. 67 geschieht, einfach in die Nähe des Mythos vom goldenen Zeitalter zu rücken und auf diese Weise zu diskreditieren?

Der besondere Reiz dieser „Geschichte Israels“ scheint mir darin zu bestehen, daß sie es nicht zu verbergen sucht, daß sie in sich selbst entstehungsgeschichtlich stratifiziert ist. Es kommt mehrfach vor, daß man nach längeren Ausführungen über eine Sache plötzlich einen Satz liest wie diesen: „This is what our sources and the reconstruction of events on the basis of them seemed to tell us until about ten years ago. However, contrary to what I have argued in earlier works, the problem which emerges is much more complex“ (so S. 67). Der Verfasser hat also nicht nur selbst in seinen Auffassungen mancherlei Bekehrungen durchgemacht (ein Bekenntnis dazu findet sich auf S. 32). Er läßt, indem er offenbar nichts von Grund auf neu verfaßt, sondern seine älteren Manuskripte nur „fortschreibt“, darüber hinaus den Leser die eigene Bekehrung auch gewissermaßen nachvollziehen. Man hat als Leser, wenn man nur auch selbst zu Wandlungen bereit ist, eine Identifikationsmöglichkeit. Vielleicht, ja hoffentlich wird das Buch weitere Auflagen erleben. Und vielleicht nimmt uns der Verfasser dann wieder ein Stück Weges mit. Wohin? Wer weiß es? – Das Buch enthält am



Ende noch zwei auf dem Umschlag und der Titelseite nicht erwähnte Beiträge anderer Autoren: *D. Conrad*, „An Introduction to the Archaeology of Syria and Palestine on the Basis of the Israelite Settlement“ (357–367), und *H. Tadmor*, „The Chronology of the First Temple Period: A Presentation and Evaluation of the Sources“ (368–383). Beide Anhänge sind knapp, übersichtlich und gut. N. LOHFINK S. J.

KNAUF, ERNST AXEL, *Ismael*. Untersuchungen zur Geschichte Palästinas und Nordarabiens im 1. Jahrtausend v. Chr. (Abhandlungen des deutschen Palästinaverains). Wiesbaden: Harrassowitz 1985. X/133 S.

Diese Kieler Dissertation übersteigt an Materialverarbeitung, Kompetenz des Urteils und Präzision der Darstellung durchaus das Übliche. Sie kreist um die Geschichte der in der Bibel mit dem Namen Ismaels, des Sohnes Abrahams und seiner Magd Hagar, gemeinten Stammesgruppe, die in den neuassyrischen Zeugnissen unter dem Namen Šumu'il erscheint. Doch wird auch die Geschichte der Qedar in assyrischer, persischer und hellenistischer Zeit besprochen, um die Herkunft der Nabatäer und ihre Nichtidentität mit den Ismael zuzuordnenden Nebaioth klarzustellen. Sie setzt gleichermaßen souveräne Analyse alttestamentlicher Texte, assyrischer Königsinschriften, altnordarabischer Epigraphik und antiker Historiker und Geographen voraus. Man muß dem Verfasser für dieses Werk wirklich dankbar sein. – Er kommt zu dem Ergebnis, daß es gegen Ende des 2. Jt. v. Chr. keinen „Nomadenstamm“ namens „Ismael“ im Süden Palästinas gegeben hat. Die historischen Ismaeliter verehrten weder einen Gott „El Roi“ noch hatten sie an einem Orte Beer Lahai Roi ein Zentralheiligtum. Es war vielmehr eine protobeduinische Konföderation, die vermutlich schon Ende des 8. Jh. bestand, in der ersten Hälfte des 7. Jh. erstmalig nachweisbar ist und sich spätestens im 6. Jh. im Zusammenhang mit der ersten arabischen Wanderung aufgelöst hat. Sie umfaßte geographisch ganz Nordarabien von der *Nefūd* bis zu den Rändern des fruchtbaren Halbmonds. Ihr politisches und kulturelles Zentrum war in Duma. Das Ende dieses Stammesbundes hängt mit den Gewichtsverlagerungen zusammen, die sich ergaben, als die syrisch-palästinensischen Staaten von Assur zerstört waren und Araber in größerer Zahl ins Ostjordanland und nach Südpalästina einströmen konnten.

Die biblischen Texte, vor allem in der Genesis, werden sehr gründlich ausgelegt und auf ihren historischen Gehalt hin untersucht. Dabei ordnet sich K. den neueren Tendenzen der Pentateuchanalyse zu, die der klassischen Quellentheorie skeptisch gegenüberstehen und auch eher zu späten Datierungen neigen. Hier habe ich seine Ausführungen zum Teil mit Skepsis zur Kenntnis genommen. So hängt seine redaktionsgeschichtliche Theorie für Gen 21 vor allem am Wort *grš* in 21, 10 (18). Aber ist es so klar, daß dieser Terminus für eine Sklavin, die ihrem Herren einen Sohn geboren hatte, nicht verwendet werden durfte? Dieser Status Hagar wird aber in 21, 9 klargestellt. Daher muß keineswegs ein P-Text aus Gen 16 vorausgesetzt werden. Auch die These, daß Gen 16 schon einer „Ergänzungsschicht zur Grundschrift des Pentateuch“ (36) angehöre, scheint mir durch die Analyse nicht wirklich gesichert zu sein. Der Versuch, den Zeitansatz der Pentateuchschichten dadurch zu bestimmen, daß beobachtet wird, wann die Propheten ihre Texte aufzuschreiben begannen (35f), scheint mir ein keineswegs zwingender Analogieschluß zu sein, da Schreiben längst im Schwange war und der erst allmähliche Übergang der Propheten zur Schriftlichkeit in dieser Institution mit ihren eigenen Handlungsstrategien und deren erst zu einem bestimmten Zeitpunkt auftretender Krise begründet ist. Außerordentlich gut und auch unsere Auslegung der Texte wirklich bereichernd scheinen mir dagegen die Ausführungen zu den priesterschriftlichen Texten über Ismael zu sein (56–81). – Das Buch ist durch gute Register doppelt brauchbar gemacht: Stellenregister für akkadische Texte, Altes Testament, Qumran, kanaanäische und aramäische Inschriften, syrische Literatur, altnord- und -südarabische Epigraphik, arabische Literatur, griechische und lateinische Literatur (117–122), Wortregister für altägyptische, kanaanäische und aramäische, altsüd- und -nordarabische Wörter (122f), Namenregister für Götter, Herrscher, Länder und Völker, Berge, Städte und Täler, Stämme (124–128), Sachregister für Sprachen und Literaturen, Geschichte, Gesellschaft, Realien und Religion (128–130), schließlich Auto-